

Jagd oder geplante Wildtötung?

Als früherer Begehungsscheininhaber „beim Staat“ habe ich solche Ereignisse, wie sie sich offenbar bei der Drückjagd im Ebersberger Park abspielten, nie erlebt. Allerdings bin ich davon überzeugt, dass sie auch außerhalb Bayerns vorkommen.

Dabei ist das wesentliche Problem, dass bei manchen Aktivitäten, die als Jagd bezeichnet werden, die „Grundsätze deutscher Waidgerechtigkeit“ (§ 1 III BJG) immer mehr in den Hintergrund treten. Dieser unbestimmte Rechtsbegriff schließt heute mehr denn je tierethische Aspekte ein. Die Selbstverpflichtung des Jägers zur zumutbaren Rücksichtnahme gegenüber dem Wild spielt eine wichtige Rolle. Diese beinhaltet, dass kein Tier ohne vernünftigen Grund und – falls dieser gegeben ist, wie in der Regel beim Jagen – ohne Angst und Schmerzen getötet wird (vgl. §§ 1, 4, 17 TierSchG).

Die Achtung vor dem wild lebenden Tier ist dabei ausschlaggebend. Man kann Tiere töten und ihnen dennoch Achtung entgegenbringen. Dann ist aber nicht nur die Handlung (Jagd) als solche relevant, sondern in erheblicher Weise die Haltung, die sich hinter der Handlung verbirgt.

Zweifel an der achtungsvollen Haltung der Beteiligten gegenüber dem im Ebersberger Park getöteten Wild lässt Ihr Bericht (einschließlich des Bildmaterials) aber schon zu.

Der Jagdorganisator beruft sich nun auf Workshops und einen Ministerratsbeschluss. Diese können den Jäger jedoch keineswegs von seinen moralischen und gesetzlichen Verpflichtungen entbinden. Es ist besser, keine Scheinargumente zu benutzen, sondern sich zu dem zu bekennen, was man tut.

Meine Ausführungen sollen gewiss kein Werturteil über diese Aktion fällen, sondern schlicht feststellen, dass es auch in ethischer Hinsicht unterschiedliche Praktiken beim Umgang mit Wild gibt.

Daraus resultiert aber die Frage, ob Aktionen wie im Ebersberger Park ehrlicher Weise noch unter den Begriff „Jagd“ fallen können, da die Beachtung der Waidgerechtigkeit ein gesetzliches Wesensmerkmal des Jagens ist. Wird diese ganz oder teilweise außer Acht gelassen, wird (zumindest aus logischer Sicht) nicht gejagt, sondern Wild geplant getötet – aus welchen Gründen auch immer. Da in diesem Fall die geplante Wildtötung nicht mehr durch das BJG gerechtfertigt ist, müssten eigentlich hierfür andere Begriffe und Rechtsnormen geschaffen werden.

Ob dies für die Jägerschaft wünschenswert ist, muss allerdings offen bleiben. Nachvollziehbar ist jedoch, dass unsere nichtjagenden Mitbürger zunehmend eine ablehnende Haltung gegenüber der waidgerechten Jagd einnehmen, weil es ihnen sehr schwer fällt, zwischen Jägern, die tierethische Aspekte berücksichtigen und mehrheitlich einem anerkannten Naturschutzverband angehören, und Wildtöttern, die – aus welchen Gründen auch immer – geplant tätig werden, zu unterscheiden.

Ich habe den Eindruck gewonnen, dass allenfalls die waidgerechte Jagd, die sich den Grundsätzen des Natur- und Tiereschutzes verbunden fühlt, in unserer Gesellschaft zukünftig eine Chance hat. Dies sollten wir bedenken.

Dr. med. Horst Wagner,
72531 Hohenstein

Drückjagd ist die ideale Jagdart!

Jagdgegner können sich bei Wildmeister Konrad Esterl, Prof. Dr. Vocke, als Präsident des BJV, und all den anderen, die gegen die Drückjagd im Ebersberger Forst mit Hilfe der Presse ins Feld oder besser zu Walde zögen, für die Schützenhilfe im Kampf gegen die Jagd bedanken.

Dabei ist eine Drückjagd mit geeigneten Hunden, Nachsuchengespannen und einer klaren Abschussfreigabe mit der Aufforderung „Jungtiere vor Elterntiere“ für das Wild die am wenigsten übelgenommene Jagdart, das heißt nach Jagdende ist das Zurückwechselln des Wildes in seine Einstände zu beobachten. Gerade der weltverbreitete Daueransitz in den Stunden der höchsten Wildaktivität an den Äsungsflächen oder Einständen führt zwangsläufig zur Scheue des Wildes und zur Erhöhung der Wildschäden. Machen wir uns nichts vor! Schlechte Schüsse können auf der Einzeljagd ebenso vorkommen, nur sind sie leichter zu vertuschen!

Die Bilder, wohlgermerkt Momentaufnahmen, sind zweifelsohne selbst für Jäger, die noch nie an der Versorgung einer größeren Strecke beteiligt waren, schockierend. Aber wie handhaben wir die Versorgung unserer Niederwildstrecken? Legen wir sie nicht auch nach Triebende mehr oder weniger auf einen Platz, wo sich dann jemand darum kümmert? Sicher sind diese Bilder auch kein Zeugniss für die Missachtung der Kreatur, sondern viel mehr die Folge der Überforderung des Forstamts bei der Versorgung

und Unterbringung einer derart hohen Strecke.

Zuletzt möchte ich an alle appellieren, die sich mit unserem Wald und Wild verbunden fühlen, Folgendes zu beherzigen: „Stellen Sie sich die Jagd als alte Eiche vor; die den Stürmen der Jagdgegner trotzt, und wir Jäger schlagen aus Unfähigkeit, uns damit sachlich und mit Respekt auseinanderzusetzen, mit der Axt Kerbe für Kerbe in den Stamm...“

Es ist für die Jagd in dieser Zeit mehr denn je erforderlich, sich neuen Erkenntnissen zu öffnen, notfalls auch mit alten überholten Traditionen zu brechen, zum Wohle des Wildes und des Waldes und letztendlich auch der Jagd.

Karl Bauernfeind, 86857 Hurlach

Empörung und Enttäuschung

Es ist für mich unverständlich, warum das Forstamt in wirklicher Notzeit (seit mehreren Wochen auch tagsüber weit unter Null Grad und eine beinharte geschlossene Schneedecke) ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt eine Drückjagd durchführen musste. Hätte man unter diesen Umständen nicht auf die Jagd verzichten sollen? Die Disziplin der beteiligten Schützen ließ offenbar sehr zu wünschen übrig, betrachtet man die Bilder aus der PIRSCH und der Presse. Wo bleibt hier die Waidgerechtigkeit, beziehungsweise die Achtung vor der Kreatur? In jeder Jagdausbildung lernt man, dass führende Stücke unter allen Umständen zu schonen sind.

Ausgerechnet von Forstbeamten, die eigentlich mit gutem Beispiel vorangehen sollten, hätte ich so etwas nicht erwartet. Die ganze Öffentlichkeitsarbeit der Jägerschaft nützt nur wenig, wenn immer wieder, egal von welcher Seite, solche Schweinereien vorkommen. Das ist doch geradezu Öl ins Feuer der Jagdgegner. Warum musste die Presse hier durch einen Tipp informiert werden? Das hätte eigentlich durch das Forstamt geschehen müssen. Wenn eine Jagd korrekt durchgeführt wird, dann braucht man nichts zu verheimlichen, sondern hätte ganz regulär in den Medien darüber berichten können und auch sollen.

Die Rechtfertigungen von Forstoberrat Dr. Müller geben mir schon sehr zu denken, betrachtet man die Bilder aus der so genannten „Streckenlegung“. Komisch ist nur, dass in den meisten Fällen, wie die Vergangenheit belegt, immer Forstämter an solchen Jagden – oder sollte man besser sagen Gemetzeln? – beteiligt sind.

Axel Sedlmair, Schliersee